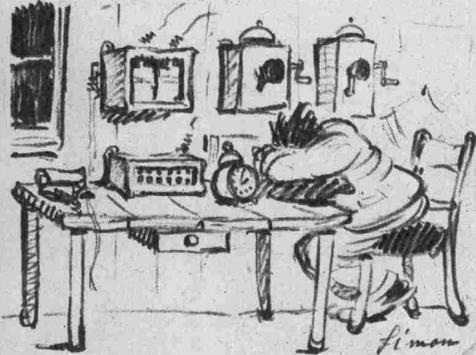


# Der verschlafene Telegraphist

Aus den Anfangsjahren eines großen Erfinders.

In den fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts saß eines Nachts auf der nordamerikanischen Bahnstation Port Huron ein junger Telegraphist. Er bekam das fürstliche Monatsgehalt von 25 Dollars für die Aufgabe, die nächtlich vorbeikommenden Züge der nächsten Station anzumelden.



Keine sehr schwere Arbeit, wenn man am Tage dafür ausgeschlafen hat. Der junge Telegraphist aber schlief eben nicht am Tage aus. Da saß er daheim in einer Bodenkammer zwischen allerlei seltsamem Gerät und experimentierte. Darum war er auch während des Dienstes dauernd müde und schläfrig. Es kam vor, daß er das Vorbeifahren eines Zuges im Hindämmern überhörte und gar nicht oder doch verspätet die Meldung machte. Als er von seinen Vorgesetzten deswegen den ersten Anrathen weghatte, besann er sich auf einen Ausweg. Den fand er bald: Er kaufte — einen Wecker. Dann nahm er den Fahrplan und stellte den Wecker auf die Zeit, in der der nächste Nachtzug die Station passieren mußte. Dann schlief er beruhigt ein. Schrie mitstöhnend der Apparat, erwachte er, sandte seine Depesche ab und stellte den Wecker nach dem Fahrplan auf die Durchfahrtszeit des nächsten Zuges. Dann schlief er weiter!

Leider funktionierte die "Erfindung" nicht sehr genau. Das aber lag weder an dem Telegraphisten noch an dem Wecker und auch nicht an dem Fahrplan. Es lag an den Zügen, die durchaus nicht immer pünktlich waren und häufig ganz "unfahrplanmäßig" erschienen. Dann kam die Meldung, wenn der Zug noch garnicht in Sicht oder längst durch war. Sie kam "fahrplanmäßig", aber sie stimmte nicht.

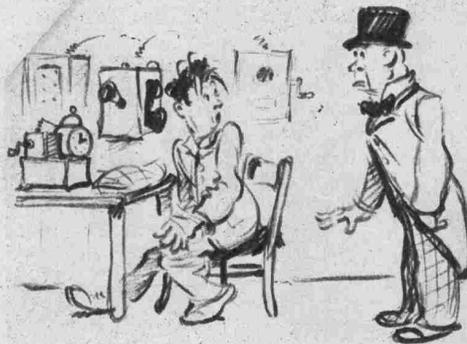
Die Folge war eine sehr böse Stunde, die der junge Telegraphist mit seinem Vorgesetzten erleben mußte. Der Wecker wurde beschlagnahmt und dem Schläfrigen streng verboten, sich in Zukunft beim Hindämmern erwischen zu lassen. Um ihn zu kontrollieren, wurde ihm befohlen, nicht nur hinfür die Züge pünktlich zu melden, sondern auch alle 30 Minuten den Buchstaben als Kontrollzeichen durch den Draht zu senden. Der junge Telegraphist versprach es.

Aber da er weiterhin während seiner freien Zeit schlaflos grübelnd und bastelnd daheim in seiner Experimentier-

kammer saß, so wurde seine Schläfrigkeit dadurch nicht gebessert. Immer wieder drohte er bei seinem Dienst einzuschlafen. Der verflixte Buchstabe A, den er alle 30 Minuten senden mußte!

Der junge Mann wußte sich zu helfen. Eines Tages kam er mit glücklichem Lächeln zum Dienst. Er hatte die Lösung gefunden. Er brachte einen neuen Wecker mit und einen kleinen merkwürdigen Apparat, den er in seiner Kammer in stundenlanger Arbeit zusammengesetzt hatte. Nun brachte er den Wecker, die kleine Erfindung und den Morseapparat zusammen und — hatte eine Einrichtung hergestellt, die selbsttätig alle halbe Stunde den Buchstaben A sandte.

Der Schlaf zwischen den Zügen war wiedermal gerettet. Eine ganze Zeitlang funktionierte die neue Erfindung sehr gut. Bis eines Nachts der unmittelbare Vorgesetzte auf den Gedanken kam, dem jungen Telegraphisten eine längere Depesche zu senden und — vergebens morste. Es kam keine Antwort. Worauf der Vorgesetzte erbost mit dem nächsten Zug erschien und den Schläfer schnarchend neben der neuen Erfindung, die gerade wieder den Buchstaben A sandte, antraf. Worauf der junge Telegraphist schleunigst, und mit Recht, aus dem Dienst flog.



Was kann aus solch einem leichtsinnigen und schläfrigen, obgleich erfindungsreichen Burschen werden? Sicher ist er später nie etwas geworden oder gar im Elend umgekommen?

Vorsichtig! Der junge Telegraphist hieß Thomas Edison!

## Heitere Ecke

Wenn auf dem Samerberg eine Hochzeit gefeiert wird, spielt die Musik bekannte Musikstücke zur bäuerlichen Tafel. Da spielt der Dorfschmied die erste Violine, der Glaser das Cello, der Schneider die Posaune und der Dirigent ist der Barbier.

Als sie jüngst bei der Freischützouvertüre aus dem Takt kamen und der Dirigent die Posaune wegen eines Fehlers zusammenschimpfte, verteidigte sich der tapfere Musikus:

"Du hast ja so dirigiert, Baderwaschel!"  
Der Barbier antwortete:  
"Was schaust denn her, Luder dumms!"

\*

Nehmen Sie kein Los, Herr?", fragte der Losverkäufer. Bramms brummte:

"Ich habe jetzt schon dreimal hintereinander das große Los mit einer Million gewonnen, das langweilt mit der Zeit —"

# DIE LUXE auf

Als im Oktober 1935 die Weltausstellung ihre Pforten schloß und ihre Herrlichkeiten in Nichts zerfielen, war bei den zahllosen Freunden und Bewunderern der Zukunftsstadt auf dem Heyselplateau, des Bedauerns kein Ende. Aber ebenso groß sind alljährlich im Frühjahr die Freude und die Begeisterung der Brüsseler und der Besucher der belgischen Hauptstadt, wenn die verfllossene Weltausstellung wie "ein Phönix aus der Asche" aufersteht und, in der Gestalt der Mustermesse, Brüssel während vierzehn Tagen zu einem der Zentren der Welt macht.

Die Brüsseler Messe hat von der Weltausstellung alles geerbt: die prächtigen Paläste mit ihrer Umgebung, der breiten Allee des "Centenaire", mit ihren Springbrunnen, den mit Blumen übersäten Park, doch vor allem ihre großartige Organisation, ihren Geist und — um ein vielangewandtes Wort zu gebrauchen, das jedoch hier am Platz ist — ihren Dynamismus.

Bei diesem Erbeil ist die luxemburgische Sektion nicht zu kurz gekommen.

Genau wie auf der Weltausstellung, kommt hier die Beteiligung des Großherzogtums Luxemburg in vollstem Ausmaße zur Geltung. Sie wiegt bedeutsam in der Gesamtheit der Ausstellländer.

Am Pavillon der Moselweine tritt die Erbschaft die die "worlds fair" hinterlassen hat, besonders zu Tage. 1935 hat für die Verbreitung der Moselweine in Belgien ungeheures geleistet.

Luxemburg gehört auf der Messe zu den Nachbarländern Belgiens die das Privileg genießen einen Nationaltag zu besitzen. Es teilt diese Ehre mit Frankreich, England, Holland und Deutschland.

Aber allen, die an den Festen des luxemburger Nationaltages und an der Eröffnung des Moselpavillons teilgenommen haben, ist aufgefallen, daß diese Feier einen ganz besonderen Charakter hat und vor allem im Zeichen der Wirtschaftsunions steht.

Das trat sowohl auf dem Festbankett, das der so sympathische Geschäftsträger und Gräfin d'Ansembourg zu Ehren der luxemburgischen Delegation veranstaltet hatten, hervor, wie auf demjenigen zu dem das Exekutivkomité der Messe die luxemburgischen Gäste ins hoch aristokratische Hotel Astoria gebeten hatte. Speziell auf dem letzteren fanden, sowohl die feingewählte Begrüßungsrede des Hrn. Bürgermeisters Adolphe Max wie die überaus treffende Rede des Hrn. Ministers Margue über die Rolle der kleinen Staaten, die einen starken Widerhall gehabt hat, den größten Anklang.

Und bei der Eröffnung des rebenumrankten Moselweinpavillons wurde das belgisch-luxemburgische Verhältnis unter gebührender Würdigung der edlen Produkte der Moselweinberge, erst recht gefeiert.

C. E.